5 Pfennig. **Kriegs-Zeitung** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachritzstraße; für Redaktion: Böldergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218. Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 5 | Halle a. S., Donnerstag den 27. August | 1914

Ein Zeppelin bombardiert Antwerpen.

Erstürmung der ersten französischen Festung. Alle Forts von Namur gefallen. Eine dreitägige Schlacht bei Löwen.

Berlin, 27. August. Aus Kopenhagen wird dem Berliner Lokalanzeiger gemeldet: Ein Zeppelin-Luftkreuzer erschien gestern über Antwerpen und warf sieben Bomben, wodurch 12 Personen getötet und eine Anzahl Gebäude zerstört wurden. Auch ein Hospital wurde schwer beschädigt. Eine in der Nähe des königlichen Schlosses explodierende Granate richtete nur geringen Schaden an.

Berlin, 26. August. (W. T. B.) Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen.

Gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen aus Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind.

Das Oberelsaß ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Kolmar von den Franzosen geräumt.

Longwy, eine starke, hochgelegene Festung im französischen Departement M[illegible]-Moselle, in der Nähe der belgischen Grenze, zählt etwa 10 000 Einwohner. Die Festung ist übrigens früher bereits dreimal von den Preußen genommen worden, und zwar 1792, 1815 und am 28. Januar 1871 nach neuntägiger Beschießung. Dabei fielen den Preußen 200 Geschütze und 4000 Gefangene in die Hand.

Siegesbegeisterung in Berlin.

(W. T. B.) Berlin, 27. August. Infolge der Siegesnachrichten von gestern waren die Linden und die angrenzenden Straßen bis in die Nacht hinein sehr stark belebt. Unter begeistertem Jubel, Hurra- und Hochrufen zog am späteren Abend eine unabsehbare Menge nach dem Kronprinzlichen Palais. An der Spitze befand sich eine Gruppe Oesterreicher, die eine große österreichische Fahne entfalteten. Vor dem Palais angekommen, staute sich die Menge, und plötzlich sah man in der Hand der in den ersten Reihen Stehenden Wachslichter aufflammen. Ein Oesterreicher trat vor und hielt eine begeisterte Ansprache auf die Waffenbrüderschaft Deutschlands und Oesterreichs, die in ein Hoch auf die beiden Monarchen und den Kronprinzen ausklang. In diesem Moment öffneten sich die Balkontüren, und die Kronprinzessin, begleitet von mehreren Damen ihres Gefolges, trat an die Brüstung. Unaufhörlicher Jubel erhob sich bei dem Erscheinen der hohen Frau. Alles rief und schwenkte begeistert die Hüte. Die Kronprinzessin dankte lebhaft nach allen Seiten.

Eine dreitägige Schlacht bei Loewen.

(W. T. B.) Berlin, 26. August. Aus dem Haag wird der „Voss. Ztg." geschrieben: In Antwerpen macht sich bereits heftige Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Regierung bemerkbar, die durch doppelsinnige Bekanntmachungen das Publikum solange in völliger Ungewißheit ließ. Mittwoch mittag trafen in jämmerlichem Zustande die ersten flüchtigen Truppen vom Schlachtfelde ein. Die Schlacht bei Hannat bei Loewen dauerte drei Tage. Soldaten berichteten uns auf unsere Fragen: Unser Vormarsch wurde dreimal abgeschlagen. Wir kämpften wie Löwen, aber wir konnten gegen die Uebermacht nicht an. Für jeden gefallenen Feind standen zehn neue auf, und doch hätten wir ausgehalten, wenn unsere Leute nicht von dem grauenhaften Feuer der deutschen Maschinengewehre buchstäblich niedergemäht worden wären. Diese entsetzlichen Mordwerkzeuge speien den Tod aus und mähen in ihrem Umkreise alles nieder. Da gibt es keinen Widerstand. Ferner beklagten sich die Leute über den Mangel an Offizieren. Die Verzweiflung ist um so größer, als die Truppen sich von den Engländern und Franzosen betrogen glauben. Seit 14 Tagen, sagten sie, wurde uns beständig Hilfe versprochen, und wenn es darauf ankam, standen wir allein und mußten uns totschießen lassen. Mit allem Eifer werden die Befestigungen Antwerpens verstärkt. Inzwischen rücken die deutschen Truppen vor. Sie haben alle Verbindungen mit Antwerpen durchschnitten. Man glaubt, daß die ersten Vorpostengefechte unmittelbar bevorstehen. Deutsche Aeroplane überfliegen die Forts. Sie wurden beschossen, doch soweit man erkennen konnte, ohne Erfolg. Bei der Schlacht von Loewen sind, wie es scheint, auch Franzosen und Engländer zu spät gekommen, doch müssen auch sie am Streit teilgenommen haben, denn unter den Tausenden von Verwundeten, die nach Antwerpen gebracht wurden, befanden sich auch Engländer und Franzosen.

Antwerpen.

Als die belgische Heeresleitung die Hoffnung aufgeben mußte, daß die vereinigten belgischen und französischen Truppen den deutschen Vormarsch nach Brüssel aufhalten könnten, riet sie der Königsfamilie und der Regierung, sich in die „Festung" Antwerpen zurückzuziehen. Auch die Einwohner von Tirlemont und Loewen flüchteten nach Antwerpen. Das belgische Hauptquartier, das zunächst nach Mecheln verlegt worden war, richtete sich ebenfalls in Antwerpen ein, wohin sich schließlich das ganze Feldheer zurückzuziehen begann. Und eine letzte Meldung besagt, daß man in Antwerpen, ähnlich wie in einer mittelalterlichen Stadt, wenn der Feind anrückt, — die Tore geschlossen hat. Als ob das heutzutage im modernen Kriege auch nur das mindeste zu bedeuten hätte.

Die Strecke Brüssel—Antwerpen beträgt 40 Kilometer. Sollten die Bahngeleise zerstört sein, so wird eben marschiert. Auch kann Bagage, Proviant und Munition unter Umständen auf dem Wasserwege nachgefahren werden. Brüssel liegt bekanntlich an der Senne, einem Nebenflüßchen der Schelde, aus der ein schiffbarer Kanal in die Rupel führt, wodurch Brüssel mit der Schelde und so auch mit Antwerpen in Verbindung steht.

Antwerpen gilt allgemein als der Hauptwaffenplatz und die stärkste Festung des Königreichs Belgien. Es fragt sich nur, inwieweit die früher so uneinnehmbar erscheinende Festung, heute nicht mehr von der geringsten militärischen Bedeutung, durch moderne Schutzwerke ersetzt ist. Die eigentliche Stadt Antwerpen war bis vor kurzem durch gewaltige Festungsbauten alten Stils eingeschlossen, die aber zum größten Teil bereits durch Ringstraßen und Parkanlagen überbaut sind. Die breite Boulevardlinie an Stelle der ehemaligen Festungswälle, sehr anmutig mit zwei Baumalleen besetzt, trägt heute die Namen Avenue du Commerce, Avenue des Arts, Avenue de l'Industrie, Avenue du Sud und teilt die Stadt in zwei ungleiche Teile, deren kleinerer das alte Antwerpen, deren größerer die neue Stadt bildet. Die modernen Festungsanlagen muß man viel weiter draußen suchen.

Antwerpen ist von einem Verteidigungsgürtel umwallt, der aus einer Reihe von Forts besteht, ähnlich wie Lüttich, aber, und das ist für uns das Wesentliche, nur zu einem Teile fertig und kriegsfähig. Im März 1906 hatte die belgische Kammer das Gesetz betr. den Ausbau des Festungsgürtels von Antwerpen angenommen. Es begann dann eine Kommission zu tagen, die bis zum März 1911 brauchte, um neue Projekte mit bedeutenden Abänderungen vorzulegen. Erst 1912 wurden diese Projekte vom Parlament gutgeheißen. Am meisten Schwierigkeiten machte die Ablenkung der Bäche, die sich in die alten Festungsgräben und von da in die Schelde ergossen. Sie mußten zusammengefaßt und nördlich von Kruisschans der Schelde zugeführt werden. Allein die Arbeiten zur Ableitung der Wässer forderten zwei Millionen Francs. Die ganze Errichtung der neuen Festungswerke stand eben im engen Zusammenhang mit der Regulierung der Hafenverhältnisse. 1877 hatte der großzügige Ausbau der Scheldekais begonnen, der die Niederlegung von über tausend Häusern meist des alten malerischen Antwerpens notwendig machte. 1885 war jene Anlage beendet. Ein Jahrzehnt darauf genügte sie schon nicht mehr. Weitere zwei Kilometer wurden flußaufwärts für den Schiffsverkehr angebaut und im Jahre 1903 eingeweiht. Außerordentliche Vergrößerungen sind durch Anlage neuer Bassins im Nordhafen in jüngster Zeit zu Ende gebracht worden.

Die neuen Kais des Antwerpener Hafens werden für Schiffe demolierten wir, so rasch es ging. Wir konnten den jetzigen Krieg voraussichtlich von großer Bedeutung sein, weil man erwartet, daß die angekündigten 150 000 Engländer dort gelandet werden, falls nicht die deutschen Truppen dem hübsch eingefädelten Plane wieder prompt zuvorkommen. Die Schelde ist an den Kais während der Flut zwölf bis dreizehn Meter, zur Ebbezeit immer noch acht Meter tief. Feindliche Kriegsschiffe können also leicht hereinkommen. An den zahllosen Schienenwegen lassen sich die Truppen mit ihrem Kriegsmaterial mittels der mehr als dreihundert hydraulischen und elektrischen Krane von 1500 bis 2000 Kg. Hebevermögen rasch ausladen. Ganze Eisenbahnwagen können da durch hydraulische Kraft bewegt werden. Der enorme Wasserdruck, der zur Bedienung der Krane nötig ist, wird in einem Gebäude in der Rue de l'Escaut erzeugt. Hinter den Schienenwegen ziehen sich gewaltige, aus Eisen gebaute Lagerschuppen hin, die bei einer Erstürmung Antwerpens vielleicht der Mittelpunkt schwerer Kämpfe werden. Am äußersten Südende befinden sich dann die großartigen Petroleumniederlagen mit Tanks, die bei einer Beschießung sofort in Flammen aufgehen dürften.

Welch ungeheure Macht Deutschland hier schon im Frieden ausbietet, beweisen die Anlegeplätze der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd. Auch das Mallinckrodtsche Hanseahaus mahnt dort daran, daß deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit gewaltet haben. Hoffentlich gelingt es, einer boshaften Vernichtung dieser gewaltigen Anlagen zuvorzukommen und sie rasch und dauernd in deutschen Schutz zu nehmen!

*

Brialmont und die Befestigung der Maaslinie.

In der „Dtsch. Tageszeitung" schreibt Hauptmann a. D. Stavenhagen:

In jahrelanger Freundschaft mit General Brialmont verbunden gewesen, habe ich von ihm einst, als ich ihn auf Einladung in seinem Sommersitz Nieuport-Bains bei Ostende besuchte, folgende, jetzt wohl für die Oeffentlichkeit interessante Aeußerung gehört, die ich ihrem Sinne nach hier wiedergebe.

„Alle meine ernsten Bemühungen, die — hauptsächlich gegen Deutschland, das, ich bin es überzeugt, einst die Neutralität Belgiens notgedrungen verletzen wird, gerichteten — Befestigungen von Namur und Lüttich als doppelte Brückenköpfe ständiger Bauart durchzusetzen, scheiterten lange Zeit, obwohl ich meinen König (Leopold II.) auf meiner Seite hatte, an dem Widerstand der Kammern, besonders der Klerikalen. Erst als es mir gelungen war, den Prinzen von Wales (den späteren König Eduard) für meinen Plan zu gewinnen, gelang es mir, mit seiner Hilfe in wiederholten Konferenzen den Widerstand meiner Landsleute, der Regierung wie der Kammern, zu beseitigen und die nötigen erheblichen Mittel zur Verstärkung der Maaslinie bewilligt zu erhalten."

Uebrigens war Brialmont von größter Hochachtung vor Deutschland und seiner Armee erfüllt.

Die Kämpfe gegen die Russen.

* Berlin, 27. August. Der Kriegsberichterstatter des „B. T." auf dem östlichen Kriegsschauplatze gibt den Bericht eines Vizefeldwebels über die letzten Kämpfe mit den Russen wieder:

„Stundenlang waren wir schwerem Schrapnell- und Granatenregen ausgesetzt. Die russische Artillerie hatte sich auf 1000 bis 1500 Meter gut eingeschossen, uns harte Verluste zufügend. Wir gingen in furchtbarem Feuer ständig vor. Zuletzt lagen wir uns auf 80 Meter gegenüber. 24 feindliche Geschütze waren gegen uns aufgefahren, Tod und Verderben sendend. Es kam der Befehl, sie im Sturm zu nehmen. Mit Hurra ging es gegen die Geschütze los. Da eröffnete sich eine Schlucht vor uns. Niemand zögerte. Hinunter jagten wir und wieder hinauf, was sehr schwierig war bei den bewaldeten Bergen und im vernichtenden Feuer. Aber wir kamen doch hinauf und machten im Nahkampf die sich tapfer wehrende Bemannung der Batterien nieder. Die Geschütze leider nicht mitnehmen, denn die Dunkelheit brach herein und das Gelände war zu schwierig. Die Infanterie war in wilder Flucht zerstoben. Wir machten mehrere hundert Gefangene, die wir zum Transport unserer Verwundeten verwendeten. Mein Hauptmann drückte mir die Hand und sagte: „Ich hatte nicht geglaubt, daß wir uns in dieser Welt wiedersehen würden." Für viele der Unsrigen gibt es hier kein Wiedersehen mehr. Sie sind heldenhaft gestorben. Unser Erfolg ist ein großer. Später fanden noch verschiedene Vorpostengefechte statt. Die Russen waren überall zurückgeworfen."

Gottesdienst für die ostpreußischen Flüchtlinge.

(W. T. B.) Berlin, 27. August. Für die ostpreußischen Flüchtlinge wurde gestern nachmittag im Dom, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, ein Gottesdienst abgehalten. In der kleinen Seitenloge wohnte die Kronprinzessin der Andacht bei. Auf den Ehrenplätzen im Schiff der Kirche vor dem Altar hatten die von Haus und Hof geflüchteten Brüder und Schwestern aus Ostpreußen Platz genommen.

Der Sieg bei Krasnik.

(W. T. B.) Berlin, 26. August. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Mit dem Siege von Krasnik ist die erste große Schlacht gegen die Russen geschlagen. Die Entscheidung brachte einen vollen Erfolg. Der Gegner wurde nicht nur zum Rückzuge gezwungen, sondern mußte fluchtartig nach Lublin zurückgehen. Mit Gefühlen hochgespannten Stolzes vernehmen wir Reichsdeutschen die Kunde von dem siegreichen Vordringen unserer Bundesgenossen. Was in langen Friedensjahren vorbereitet wurde, besteht jetzt glänzend die erste Prüfung und bekräftigt die im Deutschen Reich und in Oesterreich-Ungarn immer gehegte Ueberzeugung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Schulter an Schulter kämpfend, jeder Uebermacht gewachsen sind, die sich gegen sie erheben könnte.

*

Die ersten gefangenen Engländer.

Aus Aachen wird unterm 26. August gemeldet: Unter den Gefangenen, die heute den Bahnhof passierten, befanden sich bereits belgische Artillerie von den Forts in Namur, ferner Turkos, Zuaven und englische Kavallerie.

Ein holländischer Dampfer mit deutschen Kriegsfreiwilligen von England beschlagnahmt.

(W. T. B.) Amsterdam, 26. August. Die Blätter berichten aus Falmouth: Der holländische Dampfer „Potsdam" trat hier von Newyork mit 400 deutschen Reservisten und einigen österreichischen Dienstpflichtigen an Bord ein. Die deutsche Post wurde beschlagnahmt; die Reservisten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Die „Kriegszeitung des General-Anzeigers" erscheint täglich vormittags und kostet bei freier Zustellung in Halle a. d. S. monatlich 40 Pfg. Bei Abholung aus unseren Zweigausgabestellen monatlich 30 Pfg. Einzel-Exemplare kosten 5 Pfg.

Unsere Extrablätter mit den amtlichen Meldungen vom Kriegsschauplatz werden nach wie vor kostenlos in großer Zahl verbreitet und angeschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191408274/fragment/page=0001

Die Attacke von Lagarde.

Ein Todesritt wie bei Mars-la-Tour.

Aus dem Reservelazarett Dieuze in Lothringen schreibt ein verwundeter Offizier an seine Frau u. a. folgendes:

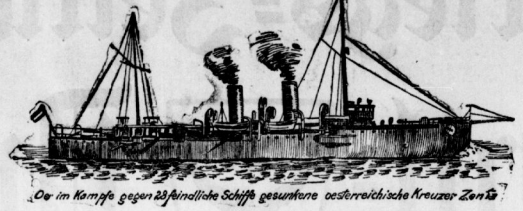
„Na, der 11. August war ein großer Tag für unser Regiment und wird einst in der Geschichte genau so genannt werden wie die Tage von Gravelotte und Mars-la-Tour. Es war ein Todesritt im wahrsten Sinne des Wortes gegen Artillerie, Maschinengewehre und intakte Infanterie. 1., 3. und 4. Schwadron meines Regiments und zwei Schwadronen Kavallerie. Tief traurig ist die 5. Eskadron, die durch eine Brückensprengung an der Schokoladefestte nicht mitmachen konnte. Es wurden über 1000 Gefangene inklusive des französischen Kommandeurs, 12 (oder 18) Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Aber schwer hat unsere brave Brigade gelitten: Von den 142 Mann meiner Eskadron waren gestern beim Appell 58! Ich bekomme einzelne Offiziere! Alles andere tot und verwundet. Der Brigadekommandeur Schuß durch Brust und Hand, soll jedoch befriedigend gehen. Brigadeadjutant Rittmeister ..... tot, von meinem Regiment Rittmeister . . ., sowie . . . geschossen, mein Rittmeister schwer verwundet (Schuß in den Unterleib), zwei in den Arm, einen in den Fuß, Fähnrich . . . leicht verwundet. Das alles bei drei Eskadrons; am schwersten hat meine Eskadron gelitten, die den schwersten Angriff hatte. Das Regiment dürfte von nun an wohl etwas geschont werden, jedenfalls den schwersten Tag des ganzen Feldzuges haben wir sicher hinter uns. Aber der Schreck, besonders in moralischer Hinsicht, ist grohartig. Wir haben gezeigt, was wir noch leisten können und daß die von den Franzosen schon vor jeher so gefürchteten „Lanciers" und „Ulans" noch nichts von ihrem élan verloren haben. Die Leute haben sich grohartig benommen und, so wird dieser 11. August ein Ehrentag für unser Regiment in allen Zeiten sein und diese Attacke von Lagarde eine der tapfersten Waffentaten während des Feldzuges.

Der Kommandeur der bayerischen Kavallerie-Division, Exzellenz v. . . ., hat dem Regiment seine warmste Anerkennung aussprechen lassen und dem König telegraphisch Bericht erstattet. Sämtliche Offiziere, die die Attacke mitgeritten, viele Unteroffiziere und Mannschaften, sind zu Auszeichnungen vorgeschlagen worden . . . .

Am 11. habe ich am allerwenigsten an den Ernst des Tages gedacht, als wir in der Frühe mit dem besten Humor, wie immer, ausrückten. Dann entbrannte zuerst der Kampf zwischen Artillerie und Infanterie ungefähr halb zehn Uhr, in der wir um 12 Uhr eingriffen. Meine Gefühle beim Anreiten waren eigentlich die vollkommener Wurschtigkeit, ich dachte an gar nichts als ans Drauflosen. Mit furchtbarer Geschwindigkeit hat man sich an den Anblick der Toten und Verwundeten gewöhnt. Vollkommene Abstumpfung gegen jeden gräßlichen Anblick als etwas ganz Natürliches; wo wir hinritten, Franzosen in ihren roten Hosen im Felde, mehrere zerstörte Batterien, dabei das dauernde Pfeifen der Geschosse und Platzen der Granaten über und um einen. Immer weiter in einem Heidentempo, mehr oder minder Abschieben der Pferde, jedenfalls keine so große Ordnung wie bei den berühmten Parade-Attacken auf dem Exerzierplatz. Einem französischen Infanterie-Offizier, der neben mir „Pardon" ruft, haue ich über den Kopf, was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Plötzlich am Eingang von Lagarde fällt mein Pferd mit einem Brustschuß unter mir zusammen. Ich habe es auch nicht mehr wieder gesehen, meine Packtaschen, meine silberne Sattelflasche, Thermosflasche, Waschzeug, Umhänge, Wäsche, die ich bei mir führte, alles beim Teufel. Ich habe nur noch meinen bloßen Säbel und Revolver! Zwei meiner braven Reiter aus meinem Zug, wir decken uns kurz in einem Graben, über den Anmassen von Geschossen hinweglaufen, dann wird's ruhiger. Mein Regiment sehe ich in ziemlicher Entfernung sammeln, dann sehe ich zu meiner Freude dicht neben mir eigene Zugmannschaft. Ich unterstellte mich mit meinen Reitern, die zu etwa 8 Mann angewachsen waren, sofort dem Hauptmann und habe dann den Rest des Kampfes noch mit dieser Kompagnie mit Revolver und Karabiner mitgemacht.

Nun kommen schon in Scharen die ersten sich ergebenden Franzosen. Wir mußten sehr vorsichtig sein, denn die Kerle schossen noch, wenn sie vermeintlich am Boden lagen, aus dem Hinterhalt. Ein Infanterist reichte mir seine Feldflasche; im selben Moment, als ich zugreifen will, fährt ihm eine Kugel durch die Finger! Wir ließen nun die Gefangenen alles von sich werfen, bis auf die roten Hosen und Hemd und hatten so schließlich bei unserer Kompagnie 150 Stück beisammen. Alle kamen mit gebobenen Händen auf uns zu. Schließlich dauerten mich auch die armen Kerle, die zum Teil schwer verwundet um uns herumlagen. Es waren Kerlchen von 16, 17 Jahren dabei. Ich gab ihnen noch, was ich an Verbandspäckchen und Schokolade bei mir hatte und ließ Wasser für sie holen. So viel Küsse auf Stiefel und Hände habe ich in meinem Leben noch nicht bekommen. 60 Schritte neben uns sind die Reste der Franzosen über die Saarlouisenbrücke des Rhein-Marne-Kanals zurückgegangen. Wir schossen in die Haufen hinein. Es war furchtbar! Auf der anderen Seite war der Brunnen, an dem wir uns nach dem siegreichen Kampfe stärkten. Um hin zu gelangen, sind wir über Haufen von Toten und Verwundeten hinübergeritten. Auf der anderen Seite, etwa 100 Schritt neben uns, war eine zerstörte feindliche Batterie. Alle Augenblick explodierten Geschosse in den Munitionswagen. Bei all dem war man ruhig und kalt. Ich wundere mich über mich selbst, hätte es bei meiner Natur nie für möglich gehalten. Immer war die Gefahr groß, daß von eigenen Truppen auf uns geschossen würde, zumal da die Unseren nicht wissen konnten, daß die zahlreichen Franzosen, die durch ihre rote Hosen sehr gut erkennbar. Gefangene seien. Sehr ingenioß habe ich dann an einer langen Stange mit einem Oberleutnant der Infanterie eine Gardine befestigt, die ihre ziemlich weiße Farbe zum Schutze über uns wehen ließ.

Mit mehreren eingefangenen Pferden, darunter einem französischen Artillerieroß, habe ich dann wieder mein Regiment gesucht und gefunden, wo Roß und Reiter ziemlich heput ankamen, und ich erst Definitives von unseren schweren Verlusten, aber auch von unserem schönen Siege erfuhr.



Der im Kampfe gegen 23 feindliche Schiffe gesunkene oesterreichische Kreuzer Zenta

Das Anwachsen der Bevölkerung in Belgien.

Die letzte Volkszählung Belgiens hat im Jahre 1910 stattgefunden, doch liegt noch eine genaue Schätzung für Ende 1912 vor. Die Zahl der dort wohnenden Fremden beläuft sich auf rund 255 000. Von diesen waren, gleichfalls in runden Ziffern, 81 000 Franzosen, 71 000 Russen, 7000 Engländer, 6000 Oesterreicher und Ungarn, 4500 Italiener und 2300 Schweizer. Der Rest von etwa 8000 verteilt sich in kleineren Ziffern auf die Angehörigen andrer Staaten.

Zur Beurteilung der Entwicklung, die Belgien im letzten Jahrhundert genommen hat, ist eine Betrachtung des Anwachsens der Bevölkerung ein wichtiger Anhalt. Vor 70 Jahren belief sich Königreich auf zwei Großstädte mit einer Einwohnerzahl von mehr als 100 000 Einwohnern, nämlich Brüssel und Antwerpen. Gegen Ende des Jahrhunderts war die Zahl auf vier gewachsen, indem Lüttich und Gent hinzutraten. Auch heute sind die genannten vier Orte die einzigen belgischen Großstädte. In weitem Abstand folgt Mecheln, das Ende 1912 nicht ganz 60 000 Einwohner zählte. Die übrigen Städte sind durch weit zurückgeblieben, Brügge mit 54 000, Verviers an der deutschen Grenze mit 46 000, Loewen mit 42 000, Namur mit 32 000 Einwohnern (ohne Vororte). Ostende verdankt seine 43 000 Einwohner lediglich dem Zufluß internationaler Badegäste, Brüssel und Antwerpen haben im letzten Jahrhundert einen Wettkampf um den Rang der größten belgischen Stadt mit wechselndem Erfolg durchgeführt.

Vor 50 Jahren war Brüssel größer, wurde dann von Antwerpen überflügelt, erreichte seine überlegene Stellung aber in diesem Jahrhundert wieder, infolge großer Eingemeindungen.

Wenn man von diesen absieht, so hatte sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Bevölkerung von Antwerpen verdreifacht, die von Brüssel nur um die Hälfte vermehrt, Antwerpen stieg nämlich von 88 500 auf 263 000, Brüssel nur von 124 000 auf 190 000. Die Bevölkerung von Lüttich hatte sich in derselben Frist mehr als verdoppelt, von 76 000 auf 163 000. Gent hatte die geringste Vermehrung von 103 000 auf 157 000 aufzuweisen. Durch die Erweiterung des Stadtgebiets hatte Brüssel nach der Feststellung vom 31. Dezember 1912 die Ziffer von 663 647 Einwohnern erreicht, während das an sich schneller gewachsene Antwerpen weniger als die Hälfte, nämlich 312 884 Einwohner besaß. Die neueste Ziffer für Lüttich ist 170 634, für Gent 167 477.

Das stärkste Anwachsen der Bevölkerung innerhalb größerer Bezirke ist naturgemäß dort eingetreten, wo der Schwerpunkt der Industrie liegt. So hat sich der Bezirk von Charleroi, der Mittelpunkt des belgischen Kohlenbergbaues, um 250 v. H. der Bevölkerung gehoben, der Bezirk Antwerpen um 200, der Bezirk Brüssel um 175 und der Bezirk Lüttich um 165 v. H.

Die Einwohnerzahl von ganz Belgien wurde am letzten Tage des Jahres 1912 auf 7 571 887 geschätzt, die Volksdichte auf den sehr hohen Betrag von 205 auf das Quadratkilometer. Belgien war damit der dichtest bevölkerte Staat Europas und überhaupt der ganzen Erde.

Wie Kriegsgefangene transportiert werden.

Die großen Massen von Gefangenen, die schon jetzt in diesem Kriege gemacht worden sind, stellen unsere Heerführung vor eine schwierige Aufgabe, denn es handelt sich um die Transportierung, Festhaltung und Verpflegung einer sehr großen Anzahl von Menschen. Auch für diese Frage sind die Erfahrungen von 1870/71 vorbildlich gewesen, und die Grundsätze, nach denen vom Großen Generalstab bei der Fortbringung und Gefangenhaltung feindlicher Truppenmassen verfahren wird, sind in aller Ausführlichkeit in einem Aufsatz der Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde dargelegt.

Durch die Kapitulation von Sedan gerieten 83 000 Mann in Kriegsgefangenschaft, und es schien schwierig, dieses Heer zu sammeln und unterzubringen. Doch Moltkes scharfer Blick hatte rasch den günstigsten Ort herausgefunden. Auf einer von der Maas umflossenen Halbinsel bei Bilcke und Iges erfolgte das Sammeln, das bis zum 4. September abends dauerte. Ein Entweichen von dort war fast unmöglich, und deshalb genügten zur Bewachung zwei Armeekorps und zwei Kavalleriebrigaden. Selten aber ist so ein günstiger Punkt vorhanden; gewöhnlich müssen die Kriegsgefangenen in mehreren Biwaks vereinigt werden. So sammelte man die nach der Kapitulation von Metz gefangenen Mannschaften in sechs großen Lagern. Für die Transporte zu Fuß, die sich bis zum Erreichen der nächsten Eisenbahnstation nicht vermeiden lassen, werden dann die Gefangenen geordnet, und zwar so, daß die Offiziere in einem besonderen Transport zusammengefaßt sind, während die Mannschaften. Besonders schwierig gestaltet sich die Bewachung gefangener Unteroffiziere gestellt werden.

Bei sehr großen Massen von Gefangenen können die Transporte nur ganz allmählich und müssen auf mehreren Straßen erfolgen. Die Mannschaften werden in Marschkaffeln eingeteilt, von denen jede durchschnittlich nicht mehr als 2000 Gefangene umfassen darf. Um die Schlagfertigkeit der eigenen Armee nicht zu schwächen, muß die Bedeckung möglichst gering sein, aber doch zunächst stets von der Feldarmee gestellt werden. Man hat erkannt, daß die geringste Bedeckungsmannschaft für je 100 Gefangene 10 Mann und einige Reiter nebst den zugehörigen Offizieren und Unteroffizieren sind. In den Kriegen 1864, 1866 und 1870 schwankte die Zahl der Bedeckungsmannschaften zwischen 5 und 11 Prozent der Gefangenen, doch erwies sich der Schutz vielfach als zu schwach.

Von den in den Kämpfen um Sedan gemachten 108 000 Gefangenen sind über 14 000 auf dem Landtransport entwiche. Besonders schwierig gestaltet sich die Bewachung zur Nacht, wo der Bedeckungsmanschaft noch 5 Prozent Infanterie hinzuzufügen sind. Bei der Beförderung auf Eisenbahnen kann die Bedeckung erheblich schwächer sein. Jedenfalls muß nach größeren Schlachten zum Aufräumen der Walstatt, zum Sammeln der Kriegsbeute und hauptsächlich zum Transport der Gefangenen mit sehr beträchtlichen Kräften der Feldarmee für längere Zeit gerechnet werden. Als Bedeckung kommt in erster Linie Infanterie in Betracht; einige Reiter dienen zur Aufklärung und Begleitung. Die Gefangenen marschieren dicht aufgeschlossen in dreiter Front. Für die Gefangenen von Sedan war rasch das Kommando „Zu 5 in einer Reihe" gefunden.

Im Falle eines feindlichen Angriffes müssen sich die Gefangenen, das Gesicht dem Erdboden zugewandt, hinlegen, und auf jeden, der den Versuch macht, sich zu erheben, wird geschossen. Der geringfügigste Anlaß schon, ein Schuß, das Auftauchen einer Frankfireurs, kann eine panikartige Wirkung auf die Gefangenen ausüben und die Bedeckungsmannschaft gefährden. So glückte es z. B. 1806 50 Husaren, 4000 von den Franzosen Gefangene zu befreien, indem sie die Nachtwt der Bedeckung über den Haufen warfen, worauf die Gefangenen den Franzosen die Waffen entrissen und in wenigen Minuten frei waren. Besonders durch waldiges Terrain oder den Einbruch der Dunkelheit wird die Massenflucht begünstigt; deshalb muß man bei den Transporten möglichst die Wege vermeiden, die Wälder aufweisen, muß auch die Städte und Dörfer umgehen, um nicht die Bevölkerung zu erregen, und schon vor Einbruch der Nacht im Quartier anlangen. Als die in den Kämpfen von Orleans Gefangenen forttransportiert wurden, hüßte die erste Marschtaffel, die aus 70 Offizieren und 907 Mann bestand, beim Durchqueren des Waldes von Fontainebleau 64 Offiziere und 281 Mann ein.

Die Marschleistungen der Gefangenen müssen, so weit es ihre geschwächten Körperzustand zuläßt, möglichst groß sein. Deshalb werden alle Kranken ausgesondert und für besonders Schwache einige Wagen mitgeführt. So leisteten die bei Sedan Gefangenen täglich mahezu doppelte Tagesmärsche, zwischen 40 und 48 km. Zur Verpflegung wird man sich an das Land halten, durch das man marschiert, oder an die „eiserne Portion", mit denen jetzt die Mannschaften fast aller europäischen Armeen ausgerüstet sind. Die Verpflegungskolonnen der eigenen Truppen dürfen nur im äußersten Notfalle herangezogen werden. Möglichst rasch werden die Gefangenen auf die Eisenbahn überführt, wo sie dann leichter nach ihrem Bestimmungsort transportiert werden können.

Die Pflege unserer Verwundeten.

In welch guter Pflege sich unsere Verwundeten im Felde befinden, geht aus einer Schilderung hervor, die Direktor Max Fischer von den Mannesmann-Werken über seine Erfahrungen auf dem belgischen Kriegsschauplatz gibt. Direktor Fischer begab sich freiwillig mit zwei Autos auf das Schlachtfeld, um Schwerverwundete ins Lazarett zu schaffen. Durch verwüstete Dörfer, aufgerissene Chausseen gelang es ihm, durch heimliche Frankfireurabteilungen hindurch, drei Assistenzärzte von den Düsseldorfer allgemeinen Krankenanstalten in die Gefechtsfelder zu bringen und kostbare deutsche Menschenleben zu retten.

„Ich habe viel Schreckliches, aber auch viel Erhebendes und Erfreuliches gesehen", erzählt er. Das Wimmern und Schreien der Verwundeten, auf das er sich aus früheren Kriegsschilderungen gefaßt gemacht, sei durch die wunderbare Kunst unserer Aerzte fast verstummt. Mit Liebe und Sorgfalt wurden den Leidenden schmerzstillende Mittel gereicht, so daß sie den schweren Transport ohne Klagen überstanden und auf den Verbandplätzen in barmherziger Ruhe ist der weiteren Pflege oft sehnlichst anvertrauten. Kein heftiges oder ungebührliches Wort habe er vernommen mit einer wahrhaft brüderlichen Kameradschaft neigten sich die Aerzte zu den Kranken, sie durch milden, oft auch fröhlichen Zuspruch wieder aufrichtend.

Kein Wolf der Erde verfüge über ein so wohl ausgestattetes Lazarettwesen, wie das unsrige, und ein wissenschaftlich und sittlich so hochstehendes Aerztekorps, wie das deutsche. Im ganzen Vaterland könnten die Kriegsangehörigen gewiß sein, daß jede Wunde, die noch zu stillen sei, auch mit der größten Liebe und Umsicht wieder geschlossen werde. Dabei scheine die Wirkung der modernen Geschosse nicht so schmerzbringend zu sein, wie die verälteten Waffen; entweder brächten sie wohlgezielt an edlen Stellen den sofortigen Frieden des Todes, oder aber sie hinterließen nicht allzu schmerzhaft sich wieder ausheilende kleine Wundkanäle. So könne es sein, daß mancher in den Verlustlisten als schwerverwundet gemeldete Mann in kurzer Zeit sich wieder in der Heimat ganz erholen könne. Der ungeheuren Kriegskraft unseres Heeres folge in Tod und Verderben die unvergleichliche Heilkunst unserer Aerzte und Pflegerinnen wie ein Engel des Lebens von Schlachtfeld zu Schlachtfeld.

Die Feldpost wird jetzt schneller arbeiten.

(W. T. B.) **Berlin**, 26. August. Dem Generalstab gehen zahlreiche Zuschriften zu, deren Verfasser über die bisherige Zustellung von Feldpostsendungen an ihre im Felde stehenden Angehörigen oder von diesen in der Heimat liegen. Der Grund für diese verspätete Zusendung bestand in einschränkenden Maßnahmen der obersten Heeresleitung, die im Interesse der Verschleierung unserer Absichten unbedingt geboten waren. Das siegreiche Vorgehen auf unserer ganzen Front hat jetzt die Möglichkeit geschaffen, alle Beschränkungen fallen zu lassen. Die Feldpost wird von nun an mit der gleichen Regelmäßigkeit und Schnelligkeit arbeiten, die in früheren Feldzügen allgemeine Anerkennung gefunden haben.

Generalquartiermeister v. Stein.

Verwundete deutsche Soldaten in einem Berliner Lazarett

Sieg auf Sieg.

Ein Telegramm Kaiser Franz Josefs an Kaiser Wilhelm

(W. T. B.) **Berlin**, 26. August. Im Großen Hauptquartier ist folgendes Telegramm des Kaisers Franz Josef an Se. Majestät den Kaiser und König von 24. August eingetroffen:

„Sieg auf Sieg. Gott ist mit Euch und wird es auch mit uns sein. Allerinnigst beglückwünsche ich Dich, teurer Freund, die jugendlichen Helden, Deinen lieben Sohn, den Kronprinzen, sowie Kronprinz Rupprecht von Bayern und das unvergleichlich tapfere deutsche Heer. Worte fehlen, um auszudrücken, was mich und mit mir meine Wehrmacht in diesen weltgeschichtlichen Tagen bewegt. Herzlichst drückt Deine starke Hand Franz Josef."

(W. T. B.) **Berlin**, 27. August. Zum Telegramm des Kaisers Franz Josef an Se. Maj. den Deutschen Kaiser schreibt die „Kreuzztg.": Jeder, der den Glückwunsch des Herrschers der österreichisch-ungarischen Monarchie liest, muß die Gefühle nachempfinden, die den Kaiser von Oesterreich-Ungarn bei der Niederschrift seiner Zeilen an unseren Kaiser bewegt haben. Es liegt in ihnen eine Herzlichkeit und Freude, die sich unwillkürlich auf den Leser überträgt. Es war für den greisen Monarchen kein leichter Entschluß, am Abend seines Lebens das Risiko eines so gewaltigen Kampfes auf sich zu nehmen. Jetzt erntet er schönsten Lohn. Schon ehe der eigentliche Krieg begann, stand sein Reich gesichert da als je.

Der „L.-A." führt aus: Die Zaberfeindschaft unserer Verbündeten hat in Serbien und Polen höchsten Ruhm für das österreichisch-ungarische Heer erworben. Ohne selbst das numerische Uebergewicht des Feindes in Betracht zu ziehen, haben sich auf beiden Kriegsschauplätzen die eleganten Söhne Wiens, die heißblütigen Söhne Böhmens, Kroatiens und Bosniens, sowie die schneidigen Reiter von den ungarischen Steppen mit der blanken Waffe auf den Feind gestürzt, so oft sich dazu Gelegenheit bot. Möge die Welt es wissen, daß von nun an bis in alle Ewigkeit nichts mehr ein Bruderbündnis zu trennen vermögen wird, das aufgebaut ist auf Stammesverwandtschaft, festgeklitet durch gemeinsam vergossenes Blut, besiegelt durch unvergleichliche Tapferkeit der beiden Kampfgenossen.

Im der „Voss. Ztg." heißt es: Der glänzende Sieg unserer Waffenbrüder hat allenthalben auf deutschem Boden helle Begeisterung entfesselt, ganz wie wenn wir selbst ihn errungen hätten.

Im „B. T." schreibt der Kriegsberichterstatter Lindenberg zum heldenmütigen Kampf der ostpreußischen Regimenter, ein Gewährsmann habe ihm erzählt, daß die in russischen Regimentern dienenden Polen nicht auf unsere Truppen feuerten. Die russischen Offiziere lagen in den zweiten Reihen und schossen die Widerspenstigen oder Zögernden nieder.

Die „Post" sagt: Mit dem Falle Namurs ist das Tor Frankreichs gesprengt."

Die „Voss. Ztg." hebt hervor: Die durch Namur laufenden Verkehrswege können nunmehr von den deutschen Truppen für den Nachschub benutzt werden. Wenn die Belgier auch die Bahnen und Brücken zerstört haben, so werden unsere Verkehrstruppen und Pioniere sie doch in kurzer Zeit wieder hergestellt haben. Nochmals haben die Franzosen versucht, das Vorgehen der Deutschen zum Stehen zu bringen. Starke Kräfte aus Verdun und östlich gingen gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen vor. Sie hofften dadurch, ihn von der Verfolgung bringenden Verfolgung abzubringen. Dieser Versuch ist mißlungen, der Angriff wurde abgeschlagen, so daß der zweite Vorstoß des Kronprinzen unbehindert durchgeführt werden kann.

* * *

Das französische Skutari-Detachement in Montenegro?

(W. T. B.) **Wien**, 26. August. Mehrere Blätter melden, das französische Detachement vor Skutari sei gleich den übrigen Detachements abgezogen und habe sich nach Montenegro begeben. Die Reichspost bemerkt hierzu: Wenn die Franzosen dort vielleicht an der Seite der Montenegriner zu kämpfen sich entschließen, wie das deutsche Detachement mit unseren Truppen bei Bardiste, so ist die Entwicklung des deutsch-französischen Krieges auf einem originellen neuen Kriegsschauplatze nicht ganz unmöglich.

Turkos und Zuaven bei der französischen Armee im Oberelsaß.

Nach den Aussagen verwundeter Franzosen, die Baseler Blätter wiedergeben, befinden sich in Sundgau (Oberelsaß) Turkos, Zuaven, afrikanische Jäger und Senegalesen.

Kriegslied 1914.

Kaiser Wilhelm reiste jährlich,
Weil's Regieren gar beschwerlich,
Zum Erzherzog nach Konopischt.
Hei, da gab's ein lustig Jagen,
Und in diesen schönen Tagen
Dachte er an weiter nischt.

Prinz Georg, der Ungezog'ne,
Dieses ganz total verlog'ne
Jämmerliche Schandbubetz,
Ließ von seinen Räuberhorden
's gute Herzogspaar ermorden,
Meuchlings ward es hingestreckt!

Und der alte, greise Kaiser
Bettet es auf Eichenreiser
Und schwur Rache dieser Brut.
Niklaus sprach: Laß ab die Pfoten,
Merk dir, dieses ist verboten,
Sonst erläuf' ich euch in Blut.

Wilhelm meinte: „Nur nicht schlagen,
Freunde immer hübsch vertragen,
Ich bring' alles noch ins Lot!
Will vermitteln, nur nicht zanken!"
Niklaus lachte in Gedanken:
„Warte, jetzt schlag' ick dir dot."

Gab ihm 'n Kuß auf seine Backen
Ließ schnell sammeln die Kosaken,
Zu verwüsten unser Land.
„Nun, o du Erzverräter,
Warte, jetzt zieh' ich vom Leder!"
Rief jetzt Wilhelm zornentbrannt.

Darauf spitzt nur der Franzose,
Dessen Maul, wie seine Hose,
Ist bekanntlich riesenweit.
Schickt uns seine Aeroplane
Und lebt in dem süßen Wahne:
Die Bomben schlagen alles breit."

Und John Bull, der engelreine,
Denkt: „Jetzt kriegen wir ihn kleine,
Diesen Michel, gottverdammt.
Belgien tut auch zum Streite,
Montenegro an der Seite,
Drei und dreie insgesamt.

Frau Germania horcht 'ne Weile,
Legt dann an in Sturmeseile
Waffenschmuck und Stachelwehr.
Merkt's euch, die mit uns zu schaffen,
Deutschland starret jetzt in Waffen,
Schon marschieret unser Heer.

Und nun wollen wir sie dreschen
Mit den treuen, tapfern, feschen
Brüdern aus ganz Oesterreich.
Brüder, zeigt euch wert den Ahnen!
Heil und Sieg für uns're Fahnen!
Wachse, teures Deutsches Reich!

(Melodie: Prinz Eugen.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191408274/fragment/page=0002